

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Schloß-Königsfeld, Marie: 's Motörle

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Dann kam wieder die friedliche Stille. Die Kranke sah dem Pfarrer unverwandt in die Augen, lange — immer in heimlicher verklärter Ruhe. — Plötzlich kam wieder etwas Bewegung in ihren Körper. Mit einiger Hast schob sie ihm die Bibel zu: „Da, Pfarrer, nimm's du! — Der andere braucht's nicht!“

Pfarrer Hasselbeck blätterte darin. Wie stumme Wegzeichen lagen die schmutzigen Karten zwischen den abgegriffenen Blättern und wiesen die Bahn durch die Bücher Moses und der Propheten, durch die Evangelien des Markus und des Johannes, durch Christi Leiden und — zum heiligen Abendmahl.

Als die Frühglock vom Thal heraufklang und den neuen Tag einläutete, drückte Pfarrer Hasselbeck der Schlappkatl die Augen zu.

In der Stube war eine eisige Kälte. Der Holzkloß im Ofen war nicht aufgeschlackert. Der Pfarrer empfand sie nicht. Langsam und gesenkten Hauptes verließ er das Schlappkatl-Häufel. Aber er ging nicht hinunter ins Dorf. Er stieg unbewußt höher, zum Waldestrand. Erst beim großen Felsblock, wo der See anfängt, fand er sich wieder zu einem erlösenden, inbrünstigen Vaterunser unter freiem Himmel. Er ging in das Gesträuch und fand einige abgedorrte Maikähchen am Boden liegend. Er ging zum See, der stumm und reglos lag, eingezäumt von einem dünnen weißen Kranz. Er sah in seine blaue Tiefe.

„Wie göttig der Waldsee strahlt am frühen Morgen! — Wie barmherzig er hätte sein können!“ — dachte der Pfarrer und erschrak dabei über seinen Gedankengang. Und beinahe froh setzte er seine Gedanken fort: wenn die große Seele, die er diese Nacht aus seiner schmutzigen Hülle entfliehen sah, — wenn diese Seele nicht göttiger gewesen wäre, nicht gerechter gegen sich selbst und ihren Schöpfer. — War es nicht etwas Großes, etwas Heiliges um diese eine Seele, die im Leben alle Unbill, jede Schmach tapfer hingenommen hatte und nun nicht hatte gehen können, ohne sich im Tod einen ehrenvollen Platz gesichert zu wissen für ihren geschändeten Leib.

Und wie viele hundert enge Seelen hatte ihm diese einzige erleuchtet in einer Nacht! — Seelen, die eben jetzt erwachten — da unten, zu gleichgültigem Tageswerk, zum trägen Selbstgefallen. Zur feigen Unwürde!

Und er hatte blind unter ihnen gestanden. Er hatte nicht die Wurzeln gesehen! — Er war ihr Mitschuldiger! —

In den nächsten Tagen sahen die Dorfbewohner ihren Pfarrer mit ernster, strenger Miene durch die Straßen gehen. Sie wunderten sich dessen nicht weiter. Sie wunderten sich auch nicht, als sie hörten, daß der Pfarrer mit dem Totengräber auf dem Friedhof war und für

die Schlappkatl einen besonderen Platz aussuchte — ganz abseits von den andern, unter einer Dornenhecke. — Aber als sie am Begräbnistage nach Christenpflicht um ihn und das offene Grab der Schlappkatl standen und er ihnen mit lauter Stimme und zorniger als je entgegen donnerte: „Ihr Sünder, schlaget an eure Brust und werfet den Stein, den ihr findet, nicht auf euren Nächsten, sondern gegen den eigenen Leib, — denn ich sage euch, — ihr würdet ihn wieder kreuzigen, den Erlöser, wenn er käme und sich unter euch befände, und würdet abfallen wie das faule Obst!“

Da wunderten sie sich und sprachen es aus auf dem Heimgange und schüttelten die Köpfe.

's Motörle.

Von Marie Schloß-Königsfeld.

Setzt tu mir den Gefallen, Motörle, und sei morgen ein klein wenig nett gegen meinen Schwager; du magst ihn doch ganz gern leiden, hast's selbst gesagt. Es wär' doch fein, wenn an meinem Hochzeitstag meine Schwester die Braut von meinem Schwager würde. Sei nett, gelt Motörle?“

Die also Angeredete lachte erst leise; dann setzte sie sich kerzengerade aufrecht und sagte entschieden: „Hör' mal, mein Lieber: Ungefälligkeit kann mir grad keiner vorhalten, aber so weit geht mein Entgegenkommen halt doch nicht, daß ich nur zur Entlastung deines unnötig schlechten Gewissens die Frau von deinem, ich geb's zu, recht netten Schwager werde. Daß du noch fünf Jahren, wenn dir so was Liebes wie das Lorle in den Weg gelaufen kommt, daran denkst, wieder zu heiraten, statt zeitlebens dich und die drei Kinder und dein Haus von deiner Stieffchwester versorgen zu lassen, ist doch kein Wunder. Welcher vernünftige Mensch kann dir das verübeln, dir, mit deinen noch nicht vierzig Jahren? Ich gewiß am letzten! Ihr nennt mich 's Motörle; na, seid nur ruhig, so ein Motörle findet immer wieder sein Plätzle, wo 's eingebaut werden kann und Arbeit findet. Arbeit muß ich aber haben, sonst werd' ich sogar in der Ehe eine bissige alte Jungfer, das weiß ich, und dazu ist mir auch der Georg zu schad, das mit mir zu erleben. Guck, hier bei dir sind doch drei Kinder und das große Haus und der Garten; aber was fang ich in so einer kleinen, eleganten Stadtwohnung an, aus der der Herr Oberamtsrichter morgens aufs Amt und mittags wieder aufs Amt geht. Ich langweil' mich ja zu Tod! Ja, wenn ich daneben bei ihm noch für andere, für Arme sorgen dürfte, so richtig in einer großen sozialen Arbeit stehen könnte, dann meinethwegen, aber das leidet der

sicher nicht. Ich brauch' Leben um mich, lieber fünf als wie bei dir nur drei Kinder!"

Der Bruder lachte: "Motörle, Motörle, nur nit brümme, 's wird schu kumme! sagt der Unerländer." — "Aber zu langsam, Franz, wenn's überhaupt kommt; darauf wart' ich nicht gern; zudem bin ich bald dreißig Jahre alt!"

"Ja," meinte der, "und hast deine besten Jahre bei mir, erst mit der Pflege der kranken Frau und dann mit uns vier allein verbracht! Ich hab' schon Grund zu einem schlechten Gewissen!"

Sie stand auf und fuhr ihm durch die rot-blonde Mähne: "Dummkopf du! Weißt du noch, wie wir als Kinder

beim Abziehen immer gesagt haben? »Hab ich keins, so lehn' ich mir eins!« Paß auf, das tu ich auch, nur bin ich ungemüßsam und will gleich mehr!"

"Motörle! Motörle!" ich fürchte, du stellst mir vor lauter überschüssiger Kraft — wieviel Pferdestärken sind es eigentlich? — irgendeine

Dummheit an!" seufzte der Bruder.

"Na, jedenfalls die Dummheit, nicht, daß ihr morgen bei deiner Hochzeit auf das Wohl eines Brautpaares anstoßen könnt, Franzel!"

Man soll aber niemals, niemals!

sagen; das hatte sich wieder einmal gezeigt.

Das Motörle hatte es durchgesehen, daß des Bruders Hochzeit, schon damit die "Kasselerbande", der Hans, das Gretel und die Liesel auch dabei sein durften, gegen alles Herkommen im Hause gefeiert wurde. Da gab es alle Hände voll zu tun, so daß ihr das Gespräch ganz aus dem Sinn gekommen war. Von der Trauung hatte sie nicht viel, weil sie immer in der Sorge schwebte, daß eines der lebhaften Kinder mit irgendeiner Frage oder einem Ausruf dazwischenfahren könnte, denn besonders zahm und still waren die gerade bei ihrer Erziehung nicht geworden. Es verlief aber alles gut, denn von dem innerlichen Wutanfall des Motörles, als auch für es bei der Traurede ein paar Bröckle abfielen, merkte ja niemand was. Bei Tisch

saß es dann ganz gelassen und damenhaft, und hübsch und jugendlich aussehend dazu, zwischen dem Oberamtsrichter und einem Vetter desselben, der bei der Hochzeit zum ersten Male das Haus betreten hatte. Ein Lehrer sollte er sein, so etwas wie ein Sonderling, hatte man ihr erzählt, dem bei großer Begabung doch alles Talent zum Karrieremachen fehlte. Mehr wußte sie nicht von ihm. Das genigte aber vollauf, um ihre Anteilnahme zu erregen; sie war eben auch mehr für Eigenart als für das Karrieremachen. Sie blickte den Mann von der Seite an. Schön war er nicht, auch nicht jung, auch

nicht gepflegt, wie ihr Tischnachbar zur Rechten. Er fühlte wohl den forschenden Blick und sah sie selbst zum erstenmal fest an. Was hatte der Mann für Augen, fest und gütig zugleich! Das Motörle fühlte, wie es unter diesem Blick errötete wie ein ganz grünes Ding und nicht wie eine angehende alte Jungfer.

"Jetzt sagen Sie mir nur einmal," bat der Fremde, "höre ich recht, wie Sie hier alles ruft: Tante Motörle?"

Sie lachte.

"Ja, mein richtiger Name Therese ist darüber ganz in Vergessenheit geraten. Das kam

nämlich so: Als der Hans zum erstenmal davon hörte, daß es so was gebe, so ein geheimnisvolles Etwas, das Wagen und Maschinen in Gang setze und daß das Ding Motor heiße, da fand er das ganz selbstverständlich und sagte nur: »Ach so, wie die Tante Kesi!« Na, und seither nennt mich eben alles nur noch »Tante Motörle!« Und wenn ich's gar zu arg treibe, dann fragen sie mich halt: »Wieviel Pferdekkräfte?«"

Er lachte mit. Es war ein gutes, warmes Lachen: "Tante Motörle!" Dann begann er von seiner Arbeit, einer oft erfolglosen Arbeit an verwahrlosten Kindern zu erzählen, bei der ihm trotzdem die Augen leuchteten. "Gut zu machen versuchen, manchmal auch gut machen dürfen, was die Gedankenlosigkeit der Gesellschaft an denen verschuldet, die auch Menschenantlit



Gerade machte sich das Hochzeitspaar zur Abreise bereit, da trat das Motörle mit seinem Verlobten vor den Stiefbruder.

trugen, die eine unsterbliche Seele hatten! Meine Familie sah mich ja schon als eine Leuchte der Pädagogik und versteht es durchaus nicht, daß ich mitten in einer erfolgreichen Arbeit umfalle und ein einfacher Volksschullehrer werde, und von da aus meine Arbeit, schließlich eben doch eine Kleinarbeit, anfing, wenn mir ja auch im Lauf dieser fünfzehn Jahre immerhin ein paar hundert Jugendliche durchs Haus gegangen sind. Verrent hab ich's aber noch keinen Augenblick, wenn mir auch gerade noch ein Wichtiges fehlt."

"Und Ihre Frau?" fragte das Motörle ahnungslos. Sein Gesicht verdüsterte sich, und etwas Hartes kam in den Ton. "Franz? Ich hab' wohl einmal ein liebes, feines Mädchen gern gehabt, aber die war zu zart und fein für das "Proletarierleben", wie sie es nannte, und unsere Wege haben sich, kaum getroffen, wieder getrennt. Seit der Zeit arbeite ich eben mit älteren Hausmüttern. Es war bisher nie ganz das Rechte."

Das Motörle strahlte. Da, ja da war die ersehnte Arbeit! Zuerst aber rief sie eine kleinere, nächtliche Pflicht. "Ich möchte Sie nachher draußen auf der Veranda sprechen; aber erst muß ich die Kinder noch vom Tisch wegbesördern; die werden mir so nach und nach etwas zu lebhaft. Ist es Ihnen recht?"

Er nickte; und sie schieden mit einem festen Händedruck. Der arg vernachlässigte Oberamtsrichter hatte sich inzwischen mit seiner andern, jungen und hübschen Tischnachbarin ganz gut über die Vergnügungen der Großstadt unterhalten, nicht ohne als guter Jurist doch zu bemerken, was sich da neben ihm angesponnen, vielleicht noch ehe sich die Nächstbeteiligten selbst ganz klar darüber geworden waren. "Schade, aber vielleicht doch richtiger," dachte er bei sich und ergänzte menschenfreundlich die wenigen Angaben, die die Bauernschwägerin über ihr bisheriges arbeitsfrohes Leben gemacht hatte.

Es dauerte ziemlich lange, ehe das Motörle wieder erschien. Dem Direktor war aber das Warten nicht zu lange geworden; er hatte sich inzwischen allerlei überlegt. Als sie endlich zu ihm trat, fuhr er ordentlich aus seinen Gedanken in die Höhe.

"So, jetzt bin ich für heute abend frei; und in drei Wochen, wenn mein Bruder und das Vorle von der Hochzeitsreise zurück sind, bin ich ganz frei!"

Da kam mit einem Male etwas ganz Jungenhaftes über den reifen Mann, der sich eben noch so gründlich überlegt hatte, wie er seine Bitte vorbringen und begründen wollte.

Er ergriff ihre Hand und sagte: "Zehlgeschossen, Motörle, da sind Sie alles andere als frei; da wird das Motörle eingebaut in ein großes Hauswesen mit sechzig Buben und Mädels und mit

einem auch schwer erziehbaren Mann dazu, weil der zu lang ein Junggeselle gewesen ist, und es darf all seine Pferdekräfte an Liebe laufen lassen, wenn es nur will!"

Das Motörle war zum ersten Male in seinem Leben einen Augenblick wie auf den Mund gefallen; aber das schadete nichts, ein Kuß löste die Stummheit gleich wieder.

Gerade machte sich das Hochzeitspaar zur Abreise bereit, da trat das Motörle mit seinem Verlobten vor den Stiefbruder und sagte resolut: "Du, Franz, in einer Stunde geht noch ein Zug; ihr kommt noch früh genug fort. Jetzt nur noch einmal herein und auf ein Brautpaar angestoßen. Du hast's ja durchaus gewollt, jetzt tu's nur, wenn auch der Bräutigam nicht Georg, sondern Hermann heißt."

Weihnachten 1904.

Von Fr. Keim.

Rruthfull James (= der wahre James) und ich hatten beschlossen, etwas zu wagen, und wenn Goldsucher einmal solches beschließen, dann ist es gewiß eine waghafte Sache.

Aber gerade durch solche wurden die verschiedenen Goldfelder Australiens entdeckt, die alle in sehr wasserarmen Gegenden liegen.

Die Geschichte Australiens berichtet von diesen "Goldern". Trieb sie auch der Golddurst oder das Geseß, so war doch ihre Ausdauer, ihr strapazenreiches Leben bewundernswert.

Belohnte sie aber ein reicher Fund, so gingen die meisten in einer Stadt an Wein, Bier und Spiel zugrunde.

Mein Gefährte hatte geträumt, und da es einmal in Westaustralien Mode ist, Träume als unfehlbare Fingerzeige zu beachten, sei es beim Pferderennen oder Goldsuchen, so glaubte auch James, und nichts konnte ihn davon abbringen.

"You see Fredy," (= du siehst, Fritzchen) sprach er zu mir, "dies ist vielleicht meine letzte Gelegenheit, ich bin nun 70 Jahre alt, gar lang werde ich nicht mehr beim Handwerk sein, werse deine Bedenken von dir, up let us schiff (= auf, laßt uns gehen). Hier sind der Goldkraker zu viele, und derselbe Sand ist schon duzendmale gewaschen, auch durch den Trockenbläser gegangen."

Zu allen Einzelheiten berieten wir unser Vorhaben; hatten wir doch nichts weniger im Sinn, als einen Vorstoß in die große Viktoriawüste zu unternehmen.

In zehn Tagen mußten wir zurück sein, denn länger würde unser Wasservorrat nicht ausreichen. Andernfalls stand uns dasselbe Los bevor, das den Forscher Dr. Reinhardt sowie andere getroffen hatte.